Mindensche Beyträge zum Nutzen und Vergnügen.

Sechs und zwanzigste Woche. 1784.

Ueber die Frage: Was einen Schullehrer bey seinen Schülern am besten in Autorität setze?

Wer in jedem Stücke die Mitte trift, geht ohnstreitig den besten Weg: Dis kann man auch mit Recht bey der Schulzucht sagen. Wer gar zu strenge erzieht, verdient Tadel, und eben so auch derjenige, der gar zu gelinde erzieht: und dieses nicht allein von solchen, die dem Lehrer nichts angehen, sondern auch selbst von seinen eigenen Schülern. Wer gar zu strenge mit seinen Schülern umgeht, zieht sich Haß zu, und wenn ihm auch die Schüler ihren Haß, den sie gegen ihn hegen, in seiner Gegenwart nicht dürfen empfinden lassen, so tragen sie ihm denselben doch heimlich nach, sie sind nur seine gehorsame Kinder in seiner Gegenwart, sind sie aber ferne von ihm, so setzen sie desto williger und frölicher alle Achtung aus den Augen gegen seine Lehren, die er ihnen so grausam einprägte, sie zittern, so oft er ihnen in die Augen kommt, nichts als Verdrüßlichkeit, Sorge bey jedem, was sie vornehmen, Unlust und heimlichen Haß muß ihnen der Lehrer immer in den Augen ansehen: Kurz, er wird nur von ihnen gefürchtet, nicht geliebet. Wer auf der andern Seite gar zu gelinde erzieht, wird sich zwar bey seinen Schülern nicht dem Hasse aussetzen; hingegen aber, ob er gleich auch wohl einige Liebe von ihnen erwarten kann, so kann er sich doch auch auf keine Hochachtung Rechnung machen, die Schüler überschreiten seine Befehle, die er ihnen mit so wenig Nachdruck einprägte, wenn sie Lust haben, stat Hochachtung wird er endlich Verachtung einerndten, er wird für wenig oder nichts gehalten werden. Es giebt also bey der Erziehung zwey Abwege. Den ersten Abweg gingen unsere alten Erzieher, sie lenckten ihre Schüler und Untergebenen nicht mit strenger Sanftmuht, sondern mit grausamer Härte: und solten nicht den zweyten Abweg manche unsrer neuern Erzieher zu gehen verleitet werden können, die aus Abscheu gegen die Methode der Alten aufs andere Extremum fallen?

Nun aber entsteht die Frage: was sol derjenige Lehrer thun, der darauf bedacht ist, sich Hochachtung, Ansehen, Gültigkeit, oder, welches einerley ist, Autorität bey seinen Schülern zu verschaffen? Bey Beantwortung dieser Frage kann ich meine Le-

ser verweisen auf die Schriften unserer neuern Erzieher, die gewiß ein jeder, auch nur geringer, Kenner der Welt kennen wird, oder aufsuchen und denn lesen kann. Ueberdem aber wil ich doch in diesem Stück auch meine Grundsätze bekant machen. Es sind folgende. Ich kann aber nicht genau sagen: ob sie mit den Grundsätzen unserer jetzigen Erzieher völlig übereinstimmen?

Erstlich: Ein Lehrer gebe nicht zu viele Gesetze seinen Schülern, übersehe manche Kleinigkeit oder Uebereilungsfehler, habe nicht alle Augenblick bey dem Verhalten seiner Schüler etwas auszusetzen, so, daß mögte ich sagen, mehr Zeit auf Ermahnen Sittenrichten und Bestraffen hingeht, als in den Schulstunden aufs Informiren. Viele Gesetze wollen auch viele Bestraffungen haben: giebt man also viele Gesetze, so muß man auch oft bestraffen, denn Uebertretungen fehlen nirgends. Es ist gewiß einem jeden Menschen zuwider, wenn er täglich in Gesellschaft eines Sittenrichters sitzen sol, der bey allen seinen Handlungen etwas auszusetzen hat. Daher ists begreiflich, daß es den Kindern eben so gehen müsse: denn sie stellen sich entweder den Lehrer, der ihnen viele und harte Gesetze giebt, als einen Mann vor, dessen Leidenschaft das Gesetzgeben sey, oder sie denken: das Gesetze ist zu schwer, wer kanns halten? sie werden muhtloß. Man muß an Kindern vieles mit Gedult und Langmuht ertragen, und mit der Zeit oder bey Gelegenheit bessern. So verhält sich Gott auch gegen uns Menschen, der sich in seinem Worte als unser aller Vater vorstellen lässet, und als ein Vater muß sich doch ein Lehrer gegen seine Schüler auch betragen.

Zweytens: Ein Lehrer gebe seinen Schülern vor allen Dingen nur solche Gesetze, deren Ausübung er bewerkstelligen kann. Es giebt der Gesetze viele, die ein Kind wegen seiner eigenthümlichen Schwachheiten nicht beobachten kann. Ich will zum Beyspiel eins anführen. Gesetzt, es gebe ein Lehrer seinen Kindern und Schülern das Gesetz: sie solten wärend der Schulstunden kein einzig Wort mit einander reden; so würde er die Haltung dieses Gesetzes nicht zuwege bringen können. Sie müssen zwar allerdings mit aller Aufmerksamkeit stille sitzen; aber bey der Kindlichen Schwachheit trägt sichs oft zu, daß einem Kinde etwas neues einfält, dieses will es denn so gleich seinem Nachbar bey Vergessenheit des Gesetzes erzählen, und so ist das Gesetz mit einmahl übertreten. Solche Fälle kommen gewiß sehr oft. Wer also seinen Schülern ein Gesetz wider alles Reden geben wolte, der müste oft straffen; und doch könnts ihm alle nichts helffen, weil kein Kind, das nicht völlig simpel ist, viele Stunden lang still und unbeweglich sitzen kann. Wer Gesetze giebt, von deren Befolgung er nicht versichert seyn kan, der setzt nicht nur diese sondern auch alle andere Gesetze, die er giebt, ausser Autorität, und sich selbst eben dadurch. Wenn ein Lehrer seinen Schülern beföhle, aufmerksam zu seyn, und nicht herumzuflattern, wenn er ihnen etwas sagte: das Gesetz würde gehalten werden können. Alles, was man mit seinen Schülern unternimt, muß man ausführen können: denn der Mann, der da anfängt ein Haus zu bauen, und kan es nicht hinausführen, der blamirt sich. Eltern solcher Kinder und Schüler thun also Unrecht, wenn sie dem Lehrer bey Unternehmungen in die Queer kommen.

Zum dritten: Ein Lehrer sehe mit allem Fleiß auf die Beobachtung seiner Gesetze, und erlasse nicht gar zu leicht die auf die Uebertretung derselben gesetzte Straffe. Dieses ist gewiß eine Hauptstütze der Autorität eines Lehrers: denn, wenn das wegfält, so fält auch alle sein und seiner Gesetze Ansehen weg, die Schüler verlassen sich auf die

Versöhnlichkeit des Lehrers, und treiben endlich mit seinen Lehren einen Scherz. Um aber dis zu vermeiden, wäre es auch gut, gewisse Gesetze und Straffen zu bestimmen. Uebrigens aber ist dieser mein Grundsatz zu einleuchtend, so daß ich nicht nöthig habe, mehr davon zu sagen.

Viertens: Es erlaube der Lehrer seinen Schülern alle unsündliche Belustigungen, aber nicht ohne, sondern unter seiner Aufsicht, damit nichts ungebührliches, welches ihm verborgen bleiben könnte, unter ihnen vorgehe. Aber nun fragt sichs: wie — sollen sie denn lernen und spielen zugleich? — so ists nicht gemeint. Es würde Kindern gar zu lästig seyn, wenn sie drey oder mehrere Stunden in eins fort in der Schule sitzen und sich mit Wissenschaften beschäftigen solten. Deswegen ist billig, daß man ihnen zwischen jeder Stunde eine kleine Erhohlungszeit giebt. Hier können sie Kinderspiele vornehmen, worunter gewiß das Ballspiel den Vorzug hat, weil es unglaublich hurtig und aufmerksam macht. Aber dabey muß der Lehrer gegenwärtig seyn, und auf alle Ordnung halten, damit die Schüler durch seine Gegenwart stets an ihre Pflichten erinnert werden. Ueberhaupt, **wenns möglich ist**, lasse sich der Lehrer niemahls verdriessen, sich nach dem Verhalten seiner Schüler um zusehen — lasse sie niemahls zügelloß herum gehen. Aber Veränderung, Belustigungen und Erhohlungen müssen sie haben: denn erlaubt man ihnen die nicht, so prägt man ihnen auf die leichtste Art Menschenhaß ein, man macht sie mürrisch und verdrießlich bey jedermann, und der Lehrer hat wahrhaftig Schuld, wenn sie von ihm denken: er finde Vergnügen daran, jemanden mit Lasten zu quälen, Grausamkeit sey ihm zur Leidenschaft geworden. Arbeit ohne Erhohlung ist gewiß jedermann eine Last, vornehmlich aber Kindern, denen die Ernsthaftigkeit noch fehlet.

Fünftens: Ein Lehrer müsse seinen Schülern nicht nur Straffen für das Böse, sondern auch Belohnungen für das Gute geben. Hiedurch müssen die Schüler vorzüglich überzeugt werden, daß es der Lehrer wahrhaftig gut mit ihnen meine: denn die Straffen schlagen immer nieder, machen unlustig und verdrießlich; Belohnungen aber erregen Heiterkeit und Liebe: was also die Straffen niederschlagendes haben, das machen die Belohnungen wieder gut: beyde, wie es fält, durch ein ander gemischt, werden dem Lehrer das Vertrauen und die Zuneigung der Kinder verschaffen.

Endlich sechstens: der Lehrer vermeide, so viel möglich, alle körperliche Straffen; und bestraffe lieber mit ernstlichen Worten. Das eine Kind ist nicht, wie das andere. Bey einigen würden körperliche Straffen besser helffen als andere; bey andern aber, und wohl bey den mehrsten, würden sie mehr verschlimmern. Augenscheinlich machen dringende Ermahnungen, die den Geist betreffen, sehr grossen und vornehmlich dauerhaften Eindruck; da hingegen der Eindruck, welchen körperliche Straffen machen, leicht vorüber geht: folglich sind doch wohl die erstern vorzuziehen. Damit nun aber die Ermahnungen des Lehrers gehörig angenommen werden, **so verhalte sich ja derselbe gegen seinen Schüler ernsthaft, besonders alsdenn, wenn er ermahnt und straft.** Uebrigens habe ich nicht nöthig diesen meinen Grundsatz noch länger zu vertheidigen, denn er ist schon besser vertheidiget, als ich es würde thun können.

Diese sind ohngefähr die Hauptregeln, die ich streng beobachte, und um meines eigenen Bestens willen zu Grundsätzen in der Erziehung angenommen habe. Ich hoffe aus einiger Erfahrung, daß sie nicht nur das Beste eines jeden Lehrers, nemlich die

Autorität, sonden zugleich auch das Beste seiner Kinder und Schüler befördern können — daß ein jeder sich dabey wohl stehen wird, sowohl Lehrer als Schüler. Ich könnte noch einige Grundsätze des Lehrers in Absicht auf sein Betragen gegen die Eltern seiner kleinen Schüler hinzusetzen; aber billig gehören solche Grundsätze nicht für den Lehrer, sondern für die Eltern: denn es ist augenscheinlich Unrecht, wenn diese viel an dem Lehrer ihrer Kinder auszusetzen haben. Wenn sie einen Lehrer für ihre Kinder berufen, so übergeben sie ihm dieselben auf Diskretion, folglich gehen sie ihnen darnach nichts mehr an, wenigstens alsdenn, wenn sie um den Lehrer sind. Wenn also Eltern das Betragen des Lehrers gegen ihre Kinder tadeln, und dabey meistern wollen, so thun sie Unrecht: ist ihnen der Lehrer nicht gut genug, so müssen sie ihm ihre Kinder nicht auf Diskretion übergeben, und ihn vielmehr ganz weglassen.

W. den 10ten Juny 1784. S. F. L. K.

Die Vicarie.

Personen. Ein Domherr, sein Kammerdiener und ein Schulcollege.

Erster Act.

K. Ihro Hochwürden Gnaden, es ist ein Schulcollege da.

D. Was mag er wollen?

K. Ihro Hochwürden Gnaden unterthänigst aufwarten.

D. Er weiß ja wohl, daß ich die Dummköpfe, die verdammten Schulfüchse nicht ausstehen kann, warum hat er ihn nicht abgewiesen?

K. Er läßt sich nicht abweisen, es scheint ein entschlossener Kerl zu seyn.

D. Laßt ihn kommen, und bleibe Er hier.

Zweyter Act.

D. Was will Er?

S. Man nennt mich Sie. Ihr Hochwürden Gnaden, ich bin Schulcollege, ein geplagter Mann, der dem Staat mit allen Kräften gedient hat und verhungert —

D. (In die Rede fallend.) Was geht mich das an? halten Sie sich deshalb an den Staat, wer hieß Sie es?

S. Der Staat vergißt uns, unsre Verdienste werden zwar nicht verkannt, aber man belohnt sie nicht.

D. Also soll ich es vielleicht thun? Da kommen Sie mir Recht Herr! ich kann nicht allen Bettlern helfen.

S. Und wir können Sie helfen. Ihro H. G. haben eine Vicarie zu vergeben, sie soll 100 Thlr. bringen, ich verbesserte mich dadurch um eben so viel, als ich jetzt einzunehmen habe, und meine arme Familie wäre gerettet.

D. Und wer hieß Sie heurathen? Sehen Sie uns an, heurathen wir? und ich dächte bey Ihren Umständen, ließ es sich noch besser lassen.

S. Ich mag hierauf nicht antworten, und es thut auch nichts zur Sache. Ich habe geheurathet, weil ich den Ruf des Schöpfers dazu fühlte, und Paulus mir einen Wink gegeben hatte, den ich wider den Cölibat gebrauchen könnte, wenn ich disputiren wollte.

D. Ueber die Vicarie ist disponirt, ich kann Ihnen nicht dienen. Mein Cammerdiener dient dem Staate auch, ihm hab ich sie geschenkt, und wär es auch noch nicht geschehen; so würden Sie sie doch nicht erhalten.

S. Und warum nicht?

D. Mit einem Worte, weil ich keine Schulfüchse leiden kann.

S. Wissen Ew. Hochwürden Gnaden denn auch, daß Sie selbst nach Carl des Großen Absicht, als er die Domcapittel stiftete, Schullehrer seyn sollten? Daß Sie das nicht sind, was Sie nach seiner Absicht seyn sollten? Daß Sie das Fette des Landes verzehren, ohne dem Staate zu nutzen —?

K. Soll ich, Ihro Hochwürden Gnaden?

D. Ja, wirf den Kerl zur Thür hinaus!

Und es geschah!

Doch wohl nicht im 18ten Jahrhundert?
Was weiß ich's? Ich denke, im 19ten Jahrhundert soll's wenigstens anders werden.
Und woher glauben Sie das?
Weil die Welt klüger und gerechter wird.
Wollen sehen.

Peter.